

So gelten beide Worte Jesu: „Geht hinaus und machet alle Völker zu Jüngern“ und das Wort: „Das Land gibt seine Frucht von selbst.“ Die Hoffnung auf das eschatologische Gotteswunder der Völkerbekehrung befreit die missionierende Kirche von der Verkrampfung in Aktivismus und von der Angst, alles allein leisten zu müssen. Es wird die Gottesherrschaft anbrechen und die Geschichte an ihr Ziel kommen, auch wenn die Kirche versagt und die Völker sich dem Glauben verschließen. Die eschatologische Hoffnung befreit aber auch die Kirche von der verwirrenden Vielfalt innerkirchlicher Ziele und von dem sorgenvollen Suchen nach immer neuen Seelsorgsmethoden. Sie hat im Grunde keine andere Botschaft zu bringen als die knappe Anzeige, die auch Jesus am Beginn seiner Tätigkeit ausrichtete: „Die Zeit ist erfüllt und die Gottesherrschaft ist nahe herbeigekommen, kehret um und glaubt an die Frohbotschaft“ (Mk 1, 15). Das bringt eine gewaltige Einigkeit in das Leben der zeugenden Jünger und der zeugenden Kirche. Sie geht auf ein einziges Ziel zu, sie ist im ständigen Aufbruch nach vorne. Und endlich bewahrt die eschatologische Hoffnung die missionierende Kirche vor der Gefahr, die Welt „verkirchlichen“ zu wollen; denn die kommende Gottesherrschaft umfaßt Himmel und Erde. Die Kirche bezeugt nicht nur ihre Hoffnung auf einen „Himmel“, sie hat auch eine Hoffnung für die Erde. Diese ganz konkrete, wenn auch transzendente Erdhaftigkeit wehrt eine religiöse Spiritualisierung der christlichen Hoffnung ab. Denn sie erstreckt sich auf die Wiederherstellung aller Dinge und Wesen und ihre Rückführung in die ursprüngliche Gottesordnung.

VOM APOSTOLAT DES CHRISTLICHEN ANTLITZES

von Thomas Ohm

I

In den ersten Jahrhunderten hat Christus mit seinem Licht und seiner Wärme, seiner Wahrheit und Liebe, seinem Tun und Leiden, seinem Leben und seiner Gnade einen neuen Menschen, „einen neuen Menschenschlag“, eine neue Gottesfamilie, ein neues Gottesvolk hervorgebracht. Neu ist dabei in erster Linie und in besonderer Weise das Innere, das Seelentum, das Denken, Wollen, Fühlen und Handeln gewesen. Aber auch im Gehaben und Gebaren, namentlich im Antlitz des Menschen, sind damals Veränderungen vor sich gegangen. Christi Geist hat in jenem Frühling des Christentums das Angesicht der Erde und das Antlitz des Menschen verändert. So ist damals sichtbar, schaubar, anschaulich geworden, daß auch der Leib an der Erlösung und am Heile teilhat oder teilhaben soll. Man braucht nur bestimmte Bilder und Statuen von Heiden mit solchen von Christen zu vergleichen, die von dem Glauben an Christus erfüllt waren und in wirklicher Beziehung zu diesem standen, um die Veränderungen zu gewahren und zu bestätigen¹. „Das Herz des Menschen verändert sein Ant-

¹ Vgl. E. STAUFFER: *Die Theologie des Neuen Testaments*, Stuttgart und Berlin 1941, 30—33.

litz“ (Sir 13, 21)². Bezeichnend ist schon, daß in der christlichen Kunst anders als in der griechischen das Antlitz das Entscheidende ist.

In den Missionen der Gegenwart läßt sich Ähnliches beobachten und feststellen, und zwar am schnellsten, besten und klarsten dann, wenn man äußerste Extreme vergleicht, also die Gesichter von Menschen, die gänzlich im Heidentum wurzeln und leben, mit Gesichtern von Leuten, die sich von Christus haben erleuchtet, befreien und erlösen lassen und die nun aus dem Glauben leben und Gott lieben, oder auch dann, wenn man das Bild eines Menschen aus der Zeit, in der er durch und durch Heide war, neben das Bild des gleichen Menschen aus der Zeit, in der er als *alter Christus* existiert, hält. Oft ist man geradezu überrascht über die Unterschiede, die einem hier begegnen. Mancher, der vom Heidentum zum Christentum hinübergewechselt und der Furcht vor den Geistern und Zauberern ledig geworden ist und bereits einige Zeit als Christ gelebt hat, ist kaum wiederzuerkennen. Es würde sich lohnen, unter diesem Gesichtspunkt und in dieser Hinsicht Zeitschriften aus den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts etwa mit Jahrgängen eben dieser Zeitschriften aus unserer Zeit zu vergleichen. Dem Sehenden würde dabei ein Licht aufgehen.

Bei existentiellen Christen ist das Antlitz gelöst und wie von innen erhellt. Bei Heiligen leuchtet und strahlt es. Das Antlitz des hl. Stephanus schien in der Stunde des Kampfes und der Gefahr „wie das Antlitz eines Engels“ (Apg 6, 15). Gesichter, die nur von außen beleuchtet und angestrahlt sind, können nicht dagegen aufkommen. Hier haben wir die Illustration zu den Berichten des Herrn und seiner Apostel von dem „Licht im Herrn“ und den „Kindern des Lichtes“ oder auch zu den Worten: „Ihr wart ja einst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn“ (Eph 5, 8). Man kann dieses Wort im eigentlichen Sinn verstehen. Das ewige Leben, das Leben in und mit und durch Christus verklärt den Leib. Die innere Ruhe, der innere Friede, die innere Gelöstheit drückt sich aus. Wenn in irgendeinem Antlitz, dann wird in dem des echten Christen deutlich, daß und wie das Gesicht „der Ausdruck eines inneren Gesichtes, einer Vision von Mensch, Welt und Gott“ ist. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist ein Neues geworden.“ Hier gibt es Weisen des Schönen und Formen des Erhabenen, denen wir sonst in der Welt nicht begegnen und die mit keinen äußeren Mitteln zu erreichen sind. Größte Schönheit kann überhaupt nicht von außen gemacht werden, sondern kommt nur aus dem Innern. Japanische Missionare erzählen, wie mir der Japanmissionar Dr. P. Bernward Willeke berichtet, daß der christliche Glaube auch das Äußere des Menschen verändere. Ihm selbst habe eine Japanerin dieses bestätigt. Eine japanische Hausfrau, die Christin geworden sei, habe ihn bei ihrer Begrüßung auf die beglückende Wirkung des Glaubens hingewiesen. Wenn sie am Sonntag zur Kirche gehe und das Tor der Mission durchschreite, schienen ihr die Leute innerhalb der Mission viel glücklicher auszusehen als die Leute draußen. „Sie haben ein Leuchten in ihren Augen, das Sie sonst nirgendwo sehen. Es ist das Glück des Glaubens, das sich auf ihrem Antlitz widerspiegelt.“ Wie niederdrückend sind demgegenüber wieder die Gesichter, die heute, in der neuheidnischen Zeit, bei den Gottlosen immer zahlreicher werden, die harten, bedrückten, überschatteten, gequälten und leeren Gesichter!

² Über das Antlitz und seine Wirkung im allgemeinen vgl. Th. OHM: *Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum*, Leiden 1948, 150—155.

II

Das Gesagte ist für den Glaubensboten nicht ohne Belang. Drückt sich auf den Gesichtern seiner Christen nur oder vorwiegend Bedrücktsein und Trauer aus, so ist etwas an seiner Methode nicht in Ordnung. Es ist kein gutes Zeugnis für die Tätigkeit eines Missionars, wenn seine Christen wie verdüstert, erkältet und fröstelnd wirken. Denn es zeigt, daß er ihnen ein entsprechendes Christentum gebracht hat. Es spricht für den Missionar, wenn seine Leute innerlich und äußerlich gelöst, verklärt, befreit und erhellt sind. Denn es beweist, daß er ihnen das Evangelium gebracht hat, daß dieses Evangelium aufgenommen worden ist und daß die Leute durch den Heiligen Geist angehaucht worden sind.

Das „christliche Antlitz“ aber hilft dem Missionar weiter. Der Ausdrucksfähigkeit des Gesichtes entspricht seine Eindrucksfähigkeit. CHANSON hat mit Recht von dem „Apostolat des Antlitzes“ gesprochen. Ein wahrhaft christliches Antlitz ist eine Predigt und Offenbarung. Der Herr hat nicht bloß durch Worte und Taten gewirkt, sondern auch durch sein Äußeres, namentlich durch sein Antlitz. Es wäre kaum berichtet worden, daß „sich der Ausdruck seines Antlitzes veränderte, wenn er betete“ (Lk 9, 29), wenn dieses nicht ganz großen, tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht hätte. Heute wird in der Missionslehre und Missionsmethodik zu einseitig das Wort und die Aktion betont. Nur auf sie scheint es anzukommen. Aber es gibt auch ein Wirken ohne Worte und Taten, ein Wirken durch das Sein und seinen Widerschein in der menschlichen Erfassung, vornehmlich im Antlitz. Also, das Antlitz ist eine Predigt und kann es sein. Es sagt etwas über Gott und Christus aus oder kann etwas über Gott und Christus aussagen³. Ein wahrhaft christliches Antlitz gewinnt, überzeugt, beglückt, erobert, bekehrt, missioniert. Ich glaube, daß manche Missionare, die in der Methode alles eher als vollkommen waren und die Sprache der Völker nicht beherrschten, doch wirkten, weil sie eben Christus ausstrahlten und weil eine bestimmte Aura um ihr Antlitz und ihr ganzes Wesen war. PAUL CHANSON, der Belege für die Wirkung des Antlitzes beibringt, meint, daß der Apostel vor allem eine Seele haben müsse. Aber auch das Antlitz sei wichtig. Nichts überzeuge mehr als ein friedliches Antlitz, das den Frieden der Seele reflektiere. Das Apostolat des Antlitzes sei das direkteste wirksame Apostolat⁴. Ein japanischer Bonze meinte einmal, Franz Xaver sei infolge seiner Unkenntnis des Japanischen unfähig gewesen, die christliche Lehre zu erklären. Aber allein seine Gegenwart, sein Antlitz, sein Charakter, seine evidente Heiligkeit haben mehr als simple Worte die Wahrheit seiner Botschaft bewiesen⁵. Fügen wir noch hinzu, daß das Antlitz nicht bloß auf das Bewußtsein wirkt, sondern auch auf die Tiefenschichten der Seele.

III

Selbstverständlich kann man das „Apostolat des Antlitzes“ nicht handhaben wie andere Methoden des Apostolats. Das Antlitz, das von Gott redet und für Christus und seine Religion gewinnt, ist Werk der Gnade und Wirkung eines intensiven und reichen, durch und durch christlichen Lebens, innerer Gelöstheit,

³ Über die Theologie des Antlitzes und das eschatologische Phänomen des leuchtenden Antlitzes der Heiligen vgl. man E. PETERSON: *Marginalien zur Theologie*. München (1956), 29—39.

⁴ P. CHANSON: *Pour la santé du corps et de l'esprit*. Paris s. a. 76 ss.

⁵ J. BRODRICK: *Saint François Xavier*. Paris 1954, 382.

Entspannung, Erlösung, inneren Glaubens, Hoffens und Liebens. Aber der Christ und der Glaubensbote können doch einiges tun und ihr Äußeres formen helfen, auch und gerade ihr Antlitz. In dieser Hinsicht ist von einiger Wichtigkeit, was moderne Seelsorger, Erzieher und Ärzte wie P. CHANSON, J. M. DE-CHANET⁶ und G. VOLK⁷ über Entkrampfungs- und Entspannungsübungen sagen, die das Antlitz betreffen. Der Missionsarzt Dr. Gert Müller berichtet aus der Indianermission, daß sich der von der Mission erreichte Indianer „derart zum Guten hin verändert“ habe, daß einem immer wieder 2 Kor 5, 17 in den Sinn komme, und fügt dann hinzu: „Wie sehr wünschte ich, auch mir könne man es derart ansehen, daß ich in Christo eine neue Kreatur geworden bin!“⁸ Jeder Glaubensbote hat diesen Wunsch.

DIE NEUE THEOLOGISCHE FAKULTÄT AN DER UNIVERSITÄT LOVANUM/LÉOPOLDVILLE (BELGISCH-KONGO)

von G. Philips

Die erste theologische Fakultät in Afrika ist errichtet. Eine Vorfrage ist zu wiederholten Malen gestellt worden: Wäre es nicht vorzuziehen, die jungen schwarzen Priester nach Europa zu schicken, damit sie dort auf einem wirklich wissenschaftlichen Niveau ihre theologischen Studien beenden könnten? Zweifellos wird es für mehrere Spezialfächer stets angebracht sein, die afrikanischen Kleriker an die Forschungszentren der alten christlichen Welt zu verweisen. Nichtsdestoweniger bleibt die Errichtung einer Universitätsfakultät im Herzen des Schwarzen Kontinents eine dringliche Notwendigkeit, und wäre es nur, um so auf Wert und Erfolg der Unterweisung in den Großen Seminarien zurückzuwirken und sie zu heben. Diese Seminarien sind jetzt zahlreich und gut besucht. In Belgisch-Kongo gibt es deren vier (bald werden es fünf sein), in den Schutzgebieten von Ruanda-Urundi zwei.

Außerdem fordert die ganz eigene Problematik des religiösen Afrika die Gegenwart einer Schar von Theologen, die arbeitseifrig und offenen Geistes sind. Man denke z. B. an die schwierigen Fragen der Sittlichkeit, der Ehe, der Familie, des Eigentumsrechts, der sozialen Gerechtigkeit usw., die an Ort und Stelle untersucht und für die Beweismaterial am Ort gesammelt werden muß. In Europa ist es unmöglich, sich die konkreten Gegebenheiten zu vergegenwärtigen, die in Zentralafrika die Beziehungen zwischen den Ehegatten und der Claninstitution bestimmen. Kann man angesichts der wirklichen Lage von einer neuen Familie reden, wenn der Ehemann, und öfter noch die Ehefrau, Vater und Mutter nicht verlassen, um ihrem Ehepartner zu folgen? Bis zu welchem Punkt muß die europäisch aufgefaßte Familienzelle in die Tropen verpflanzt werden? Welches ist der Wert oder Unwert der einheimischen Bräuche, die dort unten lange noch die Lebensweise bestimmen werden?

⁶ *Yoga für Christen*, Luzern (1957), 110.

⁷ *Arzt für Leib und Seele*, Frankfurt/Main (1956), 132.

⁸ S. MÜLLER: *Ärzte helfen in aller Welt*, Stuttgart 1957, 45.